

Lothar Beinke

Berufswahlschwierigkeiten und Ausbildungsabbruch



PETER LANG
Internationaler Verlag der Wissenschaften

Einleitung

Diesem Projekt lag der Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2009¹ vor, dessen Ergebnisse einen Hinweis auf die Forschungsrelevanz geben. Wir weisen damit jedoch auf die Notwendigkeit der Weiterführung der Diskussion um dieses Thema hin.

Der Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2009 vom Bundesinstitut für Berufsbildung kommt zu dem Ergebnis, dass von den Schulabgängern und Schulabgängerinnen, die sich im Frühjahr 2008 für eine duale Ausbildung interessierten, 53% im Herbst 2008 tatsächlich eine duale, und darunter verstehen die Herausgeber eine betriebliche und eine außerbetrieblich/schulische Ausbildung, begonnen haben. Sie hatte im Jahr 2005 nur 47% und im Jahre 2004 54% betragen und war im Jahre 2006 auf 52% angestiegen. Unter den männlichen Absolventen waren es 59%, unter den weiblichen 44%. Die jungen Frauen gingen häufiger in eine schulische Berufs- oder Beamtenausbildung.

Die Chancen der Jugendlichen mit einem mittleren Schulabschluss haben sich nach den Ergebnissen dieser Erhebung sehr stark verbessert. Ihre Einmündungsquote stieg von 53% auf 64%, die der Jugendlichen mit Hauptschulabschluss verringerte sich von 50% auf 44%. 21% mündeten ins Übergangssystem. Die Differenz ist u.a. auch dadurch erklärbar, dass 20% der an einer dualen Ausbildung Interessierten ein Studium begonnen haben.

Diese Zahlen bedeuten, dass 47% der Jugendlichen, die eine duale Ausbildung angestrebt haben, eine solche Ausbildung im Herbst nicht antreten konnten. 6% haben eine schulische Ausbildung in einer Berufsfachschule begonnen oder eine Laufbahn im Öffentlichen Dienst, 4% studieren und 6% besuchen eine allgemein bildende Schule oder eine berufliche Schule zur Weiterqualifizierung. 12% sind in das Übergangssystem eingemündet (7% BGJ oder BVJ, 5% Berufsfachschule, die nicht zu einem Berufsabschluss führt). 6% blieben arbeitslos, weitere 6% arbeiten bzw. jobben, 3% machen ein Praktikum und 2% absolvieren den Wehr- bzw. Zivildienst oder ein freiwilliges Jahr. Von denjenigen Schulabgängern, die ihre Wunschvorstellung, eine duale Berufsausbildung aufzunehmen, realisieren konnten, hält die Mehrzahl den ursprünglichen Berufswunsch aufrecht. 26% suchten noch für das laufende Ausbildungsjahr eine Ausbildungsstelle und 42% möchten im nächsten Ausbildungsjahr eine Ausbildung beginnen. (Hier wird im Bericht nicht präzise formuliert, denn es hat den Anschein, dass hier nicht nur der ursprüngli-

1 Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2009, erstellt vom BIBB, Bundesministerium für Bildung und Forschung, Bonn 2009, S. 77-81

che Berufswunsch der Jugendlichen im Blick war.) 17% haben ihre Absicht, einen Beruf im dualen System zu ergreifen, aufgegeben.

Der Datenreport berührt auch die Frage, wie weit der Wunschberuf im ergriffenen Ausbildungsberuf realisiert werden konnte. Es heißt allgemein, dass die Mehrzahl der Jugendlichen, die eine Berufsausbildungsstelle bekommen haben, ihre beruflichen Vorstellungen bei der Berufswahl auch umsetzen. D.h. dass 76% der Befragten sagte, dass der Ausbildungsberuf ihrem Wunschberuf entspräche. Bei 15% stimmte der tatsächliche Ausbildungsberuf nur teilweise mit dem Berufswunsch überein – wobei nicht erkennbar wird, wie umfassend eine teilweise Übereinstimmung definiert ist. Man könnte auch bei einer teilweisen Übereinstimmung von einer Nichtübereinstimmung sprechen. Hier liegen Interpretationen vor, die nicht transparent sind. 9% sagten eindeutig, sie erlernten einen Ausbildungsberuf, der nicht dem Wunschberuf entspricht. Im Zeitverlauf von 2004 an zeigt sich eine Verringerung des Anteils derjenigen Jugendlichen, bei denen Ausbildungs- und Wunschberuf übereinstimmen. „Viele Jugendliche haben Ausbildungsstellenangebote angenommen, die mit den ursprünglichen Berufswünschen nicht oder nur teilweise übereinstimmten. Die Entspannung am Ausbildungsstellenmarkt führt dazu, dass sich im Jahre 2008 für viele Jugendliche die Wahlfreiheit erhöht hat und sie die Möglichkeit erhalten, den angestrebten Ausbildungsberuf zu erlernen.“² Es ist jetzt zu prüfen

- wie weit diese Daten mit unserer Befragung übereinstimmen
- wie weit die Daten aber wirklich vergleichbar sind
- wie weit die Zahlen dadurch später verändert (verschlechtert) wurden, dass ein großer Teil der Jugendlichen (wie oben genannt 26%) noch im gleichen Jahr eine Ausbildungsstelle anstreben.

Nach Abschluss der Feldarbeit zu unserer Untersuchung erschien das Ergebnis einer Kurzstudie³ unter dem Titel „Lösungen von Berufsausbildungsverhältnissen“. Die Ergebnisse wurden gemessen an den ursprünglich insgesamt abgeschlossenen Verträgen für die Ausbildungszeit. Die allgemeine Abbrecherquote in dieser Studie ist mit 16,6% festgestellt worden: In der Probezeit waren es 38,0%, nach der Probezeit noch einmal 28,7%.

Das Schwergewicht der Abbrüche lag in der Probezeit und danach im ersten Ausbildungsjahr nach Ende der Probezeit. Überwiegend befasst sich

2 Datenreport a.a.O., S. 80

3 Kurzstudie der Universität Bremen unter dem Titel „Lösung von Berufsausbildungsverhältnissen“ (Rauner) für die IHK Osnabrück-Emsland, Osnabrück 2010, und im Internet-Bericht www.ibb.uni-bremen.de

die Studie bei der Erforschung der Gründe des Abbruchs mit den Urteilen der Betriebe, in der Itembasis zur Erhebung der Gründe, die die Auszubildenden nannten, war ein Item für Berufswahlprobleme nicht vorgesehen. Die nachgeordnete Frage nach einer verbesserten Berufsorientierung blieb ohne empirische Überprüfung. In der Internetfassung (S. 29) wurde festgestellt, dass es nur die Hälfte der Jugendlichen auf Anhieb gelingt, einen Ausbildungsplatz zu finden. Damit liegt es nahe, dass damit für diese Klientel ein Ausbildungsabbruch provoziert wird. Die Situation des Übergangs von der Schule in die Arbeitswelt wurde in der zitierten Studie nicht analysiert, stattdessen gefordert (S. 4), den Übergang besser zu „organisieren“. Wir sind – und das sei als Teil des Ergebnisses unserer Studie vorausgeschickt – zu teilweise erheblichen Abweichungen gekommen. Wir weisen damit auf die Notwendigkeit hin, die Diskussion um dieses Thema weiterzuführen, denn wir haben auf Grund der Ergebnisse unserer Pilotphase⁴ große Abweichungen bei den Auszubildenden zwischen Wunschberuf und tatsächlichem Lehrberuf gefunden. Das war eine Basis für die Vermutung, dass das Problem des Ausbildungsabbruchs mit dieser Diskrepanz zwischen Wunschberuf und tatsächlich erreichtem Ausbildungsberuf zusammenhängt. Es geht also um die Probleme, vor denen Jugendliche stehen, wenn ihre Berufswünsche nicht erreicht werden, die in Praktika getestet werden konnten.

Wir können mit unserer Studie keine Gründe für einen Ausbildungsabbruch darstellen, wir wollen mögliche Konflikte zum Abbruch aufzeigen.

Die überwiegenden Begründungen für zumindest eine gewichtige Ursache für Ausbildungsabbrüche bzw. Ausbildungsvertragslösungen und die gerade diese Ursachen ausschließenden Ergebnisse von Sandra Bohlinger⁵ zwingen ebenfalls – so meinen wir – zu einer weiteren Studie, die der Aufklärung der Widersprüche helfen soll. Dabei werden wir zunächst diejenigen Daten einander gegenüber stellen, die die Basis für entsprechende Interpretationen bilden: Die Ergebnisse der Berufsorientierung von den Beratungsinstanzen mit dem Ergebnis eines als gesichert empfundenen Berufswunsches und der Realität des erreichten Ausbildungsberufes. Die Recherchen ergaben – in unterschiedlicher quantitativer Ausprägung – Diskrepanzen zwischen dem Wunschberuf der Absolventen der allgemein bildenden Schule und der Chance, diesen Wunschberuf als Ausbildungsberuf zu realisieren.

4 an den BBS am Pottgraben, Osnabrück – s. 5. Kapitel in diesem Bande

5 Bohlinger, Sandra, Ausbildungsabbrecher. Forschungsstand eines bildungspolitischen Problemfeldes, in: dies./Jenewein, Klaus, Ausbildungsabbrecher – Verlierer der Wissensgesellschaft, Bielefeld 2002

Ältere Untersuchungen vermuteten schon einen Zusammenhang zwischen diesen Diskrepanzen und der Gefahr eines daraus resultierenden späteren Ausbildungsabbruchs. Wenn Bohlinger in ihrer jüngsten Untersuchung auch das Bestehen eines solchen Zusammenhangs verneint und Belege dafür anführt, so kann das als allgemeine Überlegung und Widerlegung des oben genannten Zusammenhangs nicht gewertet werden, denn 1. bezieht sich Bohlinger lediglich auf die Ausbildung in Handwerksbetrieben und Handwerksberufen, deren Probleme sie auch ausführlich diskutiert, und 2. werden von ihr die besonders neuralgischen Punkte des Ausbildungsbeginns, in denen auch empirisch nachweisbar die Ausbildungsabbrüche besonders eklatant und häufig vorkommen, nicht in ihre Erhebung eingeschlossen.

Durch die umfänglichen Bemühungen, die in den letzten Jahren vermehrt wurden, nicht nur im Umfang der Maßnahmen von Berufsberatung, Berufsinformationszentren, Internetrecherchen, schulischen Curricula, Lehrer-/Schulinitiativen, Organisierung und Auswertung von Betriebserkundungen und Betriebspraktika, sondern auch durch weitere Einbeziehung von Schulformen – insbesondere der Realschulen und nachdrücklich der Förderschulen – wird die Erwartung bei allen Betroffenen geweckt und gesteigert, dass diese Hilfe zur Berufsorientierung zu einer gezielten, begründeten und relativ festen Berufsentscheidung für einen Ausbildungsberuf führt. Es ist durchaus allen Beteiligten bewusst, dass der Mangel an Ausbildungsplätzen nicht in allen Fällen eine Realisierung zulässt. Dennoch gilt das Bestreben, junge Menschen auf die Berufswahl gezielt vorzubereiten und auch in den Übergängen weitergehend als bisher den Wunschberuf zu erreichen.

Es ist für den Fortgang der Diskussion zwingend notwendig, verlässliche empirische Daten zu erhalten, welche Wahrscheinlichkeiten bestehen, den Wunschberuf zu erreichen. Es ist bisher nicht erwiesen, dass nicht realisierte Berufswünsche zu reibungslosen Ausbildungsverläufen führen. Bohlinger begründet gerade ihre Forschung damit, dass es noch – u.a. im Bereich der verfehlten Berufswahl – Defizite in der Forschung über die Übergangsprobleme gibt. Unsere Forschung wird darauf gerichtet, die quantitative Dimension und die qualitative Gefahr des Ausbildungsabbruchs bei verfehlter Berufswahl aufzuzeigen.

Wenn ihr Ausbildungsvertrag gelöst wurde, orientierten sich die Betroffenen zu 5,8% nach oben, d.h. sie wählten in der Hierarchie der Berufe eine höherrangige Position, 51,8% blieben auf dem gleichen Niveau, d.h. sie suchten höchstwahrscheinlich einen anderen Ausbildungsbetrieb zur Weiterführung ihrer Ausbildung im gleichen Ausbildungsberuf. Einen Absturz nach unten, d.h. zu einem Beruf, der in der Hierarchie der Berufe eine niedriger einzustufende Position belegt, findet Bohlinger bei 38,5%. Damit ist für einen

Großteil der Abbrecher klar, dass dieser Abbruch wirklich als Problem agiert und harmlosere Darstellungen, nicht alle Abbrecher seien durch den Ausbildungsabbruch beruflich gescheitert, müssten zurückhaltender dargestellt werden. Aber auch bei einer Weiterführung des Ausbildungsniveaus, sei es im gleichen Beruf in einem anderen Betrieb oder in einem anderen Beruf auf gleichem Niveau, darf eine mögliche Belastung für die berufliche Zukunft nicht unterschlagen werden. Denn völlig nahtlos gestalten sich auch diese Brüche nicht. Es dürfte nicht selten in diesen Fällen vorkommen, dass Zeitbrücken oder andere Belastungen, wie größere Distanzen zu einem Beruf überwunden werden müssen.

Erweiterung in Gießen

In einem Forschungsseminar an der Universität Gießen wurden zur Formulierung der anschließend aufgestellten Hypothese Erhebungen bei Auszubildenden in verschiedenen Berufen durchgeführt. Darin fanden wir, dass 40% der Befragten nicht den Beruf lernen, den sie als ihren Wunschberuf genannt hatten. Es wurde in dieser Erhebung auch ein Symptom dafür gefunden, dass der Anpassungsdruck durch diese „verfehlte“ Berufswahl groß ist, denn nur 27,2% derjenigen, die jetzt einen anderen als den Wunschberuf erlernen, wären bereit, jetzt einen anderen als diesen Beruf zu wählen, in dessen Ausbildung sie sich befinden. Das Erreichte muss von den Schülern akzeptiert werden, selbst wenn – wie im Bildungsportal hervorgehoben – die Angst des Scheiterns steigt. Es scheint, dass in diesen Fällen ein besonderer Erfolgsdruck auf den Auszubildenden lastet.

Soweit diese explorative Studie, mit der auch eine überregionale Ausweitung über unsere engeren regionalen Möglichkeiten der Feldarbeit angeregt werden sollte. Die weitere Arbeit in Gießen wurde weiteren Erhebungen mit der Aufnahme auch anderer Aspekte überlassen. Diese weitere Forschung ist nicht mehr kompatibel mit unserem Grundanliegen.

„Der Umgang mit abbruchrelevanten Konflikten... gleichermaßen wie die Berufs-(wahl)Vorbereitung und die Bewerberrekrutierung der Betriebe weist eine Reihe von Forschungs- und Handlungsdefiziten auf. Solange unklar ist, welche Konfliktarten im Ausbildungsprozess auftreten (können), bleiben wissenschaftliche und praktische Entwicklungen zum Umgang mit Konflikten behafteten Ausbildungen auf der Ebene von Forschungsdesideraten stehen. Um qualitativ hochwertige Ausbildungen zu ermöglichen oder zu

fördern, müssen die Lücken in Theorie und, darauf aufbauend, in Praxis geschlossen werden.“⁶

Dass diese beschriebenen Maßnahmen, Angebote, Beratungen und Therapien besser geeignet sind Probleme zu lösen als einfache Handlungsempfehlungen, mit Hilfe von Praktika Abbrüche zu vermeiden, ist evident. Andererseits gibt es Schwierigkeiten wegen der Kompetenzdefizite aller Beteiligten an solchen Maßnahmen. Praktika scheinen aber geeigneter Mittel zu sein, Ausbildungsabbrüche zu vermeiden. Der Zusammenhang zwischen der Aufnahme von Praktika, der Absolvierung von Praktika im Wunschberuf oder zur Bildung eines Wunschberufes sollte konstruktiv aufgenommen werden und zur Umsetzung des Wunschberufes in einen Ausbildungsberuf ein geeigneter Schritt getan werden.⁷

Wenn wir – zurückgehend – Erscheinungen finden, die den unseren gleichen, dann mag dieser Rückblick zu weiteren Erkenntnissen führen:

- Wir stehen vor Problemen, deren Eliminierung unmöglich erscheint. Es bleibt uns die Minderung des Druckes, den die Schwierigkeiten denjenigen Menschen bereiten, die von ihnen betroffen sind.
- Wir haben für diese Probleme bisher noch keine wirksamen Lösungen, weil die Ursachen der Probleme nicht erkannt – oder nicht richtig erkannt wurden.

Bei der Analyse der Berufswahlprobleme taucht ein Problem – durchaus begründet – immer wieder als Ursache auf: Die Unübersichtlichkeit der Berufe und der Arbeitswelt.⁸

Bevor wir die Diskussion zu diesem Thema eröffnen, sei vorausgeschickt, dass alle Fragen, die mit einer Berufswahl zusammenhängen, erst gestellt werden können, wenn es die Möglichkeit gibt, aus einer Mehrzahl verschiedener Berufe einen für sich zu wählen und, wenn es auch das Recht dazu gibt, diese Möglichkeiten wahrzunehmen. Dieses Recht entwickelte sich über die Jahrhunderte. Seine Entstehung und seine Wandlungen werden erkennbar, wenn wir die Geschichte der Berufsberatung in einer kurzen Darstellung nachzeichnen.

6 Bohlinger, Sandra, Ausbildungsabbruch im Handwerk, Bielefeld 2003, S. 282

7 ebenda, S. 281

8 vgl. Stratmann, Karlwilhelm, Diskussion und Ansätze der öffentlichen Berufsberatung im 18. Jahrhundert, in: Die deutsche Berufs- und Fachschule 1966, S. 902-917